

EINE DRAESEKESCHE HYPOTHESE

In der Zeitschrift für wiss. Theol. 1889 XXXII S. 230—248 hat Dräseke die Vermuthungen zu begründen gesucht, dass der Bericht, den Epiphanius in seiner 392 verfassten Schrift über Maasse und Gewichte von der Entstehung der griechischen Bibelübersetzung gibt, im wesentlichen auf die Chronik des Justus von Tiberias, des Zeitgenossen und Gegners des Josephus, zurückgehe und dass Augustin De civ. dei XVIII 42 von Epiphanius abhängig sei.

Diese Hypothesen schienen mir, als ich im zweiten Theile meines Aristeas die Zeugnisse über die Entstehung der LXX sammelte, so schwach begründet, ihre Unmöglichkeit schien mir aus den von mir kurz angemerkten Beziehungen der Quellen unter einander so sehr von selbst einzuleuchten, dass ich niemandem durch den Hinweis auf Dräsekens Irrweg zu nützen, Dräseke selbst mit der Verschweigung seines verfehlten Versuches am besten zu dienen meinte. Meine Hoffnung, dass Dräseke durch die Winke meiner Bemerkungen eines Besseren sich werde belehren lassen, hat mich getrogen. Dräseke wiederholt jetzt¹, zum Theil wörtlich, seine früheren Einfälle und fühlt sich verletzt, „die Spuren seines Fleisses von andern, sei es bewusst oder unbewusst, verwischt zu sehen“. Da ich auch in meiner Darstellung der Geschichte der Legende² noch Dräsekens Hypothese ignorieren zu dürfen glaubte, habe ich mich jetzt entschlossen, meine Gründe genauer darzulegen.

Dräseke ist geneigt, mit M. Schmidt in der Erzählung des Aristeas eine geschichtliche Grundlage zu erkennen, und meint diese Ansicht mit dem Nachweise stützen zu können, dass bei Justus

¹ Wochenschrift für klassische Philologie 1900 Sp. 1110 ff.

² In Preuschens Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristenthums I S. 267—290.

ein paralleler Bericht vorliege (S. 242 ff.)¹. Die Frage, ob denn dieser Bericht von Aristeeas unabhängig sei, findet er nicht nöthig aufzuwerfen. Nur die Meinung, dass eine gute alte Quelle, wahrscheinlich Justus, die Grundlage der Darstellung bei Ep. (der den Aristeeas nur gelegentlich benutze) sei, sucht er zu begründen, zunächst durch innere Gründe. Die Correspondenz zwischen König und Hohenpriester, die Ep. gibt, findet er angemessener als die bei Aristeeas. Aber angenommen, die Briefe bei Ep. seien geschickter componirt, so wäre für jeden Unbefangenen nichts weiter bewiesen, als dass der eine Fälscher geschickter war als der andere. Die frühere Zeit der geschickteren Fälschung wäre nur für den bewiesen, der die Thatsache einer solchen Correspondenz im circulus vitiosus von Anfang an voraussetzte: und dem läge dann angesichts der Thatsache, dass alle Darstellungen der Legende in letzter Instanz aus Aristeeas herausgesponnen sind, der Beweis einer Möglichkeit ob, wie dem angenommenen Justus seine Correspondenz in einer ursprünglicheren Fassung zugänglich sein konnte.

Aber von einem Beweise dafür, dass die Correspondenz bei Ep. geschickter und wahrscheinlicher sei, kann gar keine Rede sein, man müsste denn unüberlegte Einfälle als Gründe gelten lassen. Dr. findet es passender, dass die Wahl von gerade je 6 Uebersetzern aus jedem Stamme bei Ep. aus der Initiative des Hohenpriesters, und nicht des Königs wie bei Ar., hervorgehe. Aber eine ungeschickte und ungläubliche Fiction ist diese Wahl doch in jedem Falle, auch bei Ep., und wenn der König bei Art. den Vorschlag macht, so ist das ganz im Sinne der von Art. vorausgesetzten Situation; denn er lässt den König durch kundige Berather über jüdische Verhältnisse orientirt sein und auch in diesem Vorschlage nur dem Demetrios folgen (s. § 32). —

¹ Ich citire, wo nichts anderes angegeben ist, den Aufsatz in Hilgenfelds Zeitschrift. Die Redaction der Woch. f. klass. Philol. hat Dr. unbegreiflicher Weise gestattet, einen grossen Theil seiner früheren Ausführungen wörtlich nachzudrucken. Auch zur Berichtigung der handgreiflichsten Irrthümer hat er die Gelegenheit nicht benutzt. Obgleich er Lagardes Ausgabe des Epiphanius citirt, liest er S. 240 = Woch. 1114 bei Ep. von einem 500 (statt 100) Talente schweren Tisch und lässt Ptolemaios an die Juden in Jerusalem (statt an die jüdischen Schriftgelehrten) schreiben, d. h. er folgt der durch Lagarde veralteten vulgata, trotzdem er jetzt auch in meinem Aristeeas S. 145, 8. 27 die richtigen Lesarten finden konnte.

Dr. verschmäh't es nicht, als zweiten Grund die Beobachtung hervorzuheben, dass Ptolemaios bei Ep. erst in einem zweiten Briefe, nicht sofort wie bei Ar., um Uebersetzer bitte¹, obgleich er sich selbst sagen muss, dass der König bei Ar. ja durch Demetrios über die Sprache der jüdischen Schriften unterrichtet ist (§ 11), also sofort Uebersetzer verlangen muss. — Dr. findet weiter zu tadeln, dass bei Ar. im Schreiben an Eleazar nicht wie bei Ep. von des Königs Sammeleifer und Fürsorge für seine Bibliothek die Rede sei. Aber die Bibliothek wird doch § 38 erwähnt, und wenn der König bei Ep. von allen Völkern her Bücher gesammelt haben will, so entspricht das zwar den vorher (Ar. S. 144) erzählten Bemühungen bei allen Fürsten der Erde und der Aufzählung einer Litteratur aller möglichen Völker durch Demetrios²; dass aber gerade jene Bemühungen und diese Sammlung einer massenhaften barbarischen Litteratur eine späte christliche Fiction ist, auf den Zweck berechnet, das Interesse des Königs für die jüdischen Schriften wahrscheinlich zu machen, habe ich, für Dr. freilich vergeblich, gezeigt³.

Jede nähere Betrachtung lehrt den, der ein offenes Auge hat, eine wie späte und schlechte Mache die Darstellung des Ep. überhaupt und auch die Correspondenz bei Ep. ist. Was nicht aus Aristeas und der uns sonst bekannten Tradition genommen ist, ist eine Ausgeburt der Phantasie des Ep. Für die Liste der LXX citirt Ep. selbst den Aristeas. Demselben nachgebildet ist das zum Theil wörtlich mit ihm sich berührende, wenn auch weiter ausgeschmückte Gespräch zwischen Ptolemaios und Demetrios (die Testimonia meiner Ausgabe S. 144, 10 ff., vgl. Ar. § 9—11). Von Ar. hat Ep. den von Ptolemaios geweihten Tisch (S. 145, 25) und die Chrysographie der Bibelrollen (S. 146, 7, vgl. Ar. § 176)⁴. Wenn er über Ar. in der Hauptsache

¹ Es ist unrichtig, dass der König bei Ep. im ersten Briefe um die Grundschrift bitte (S. 243). Er ist vielmehr gedankenlos genug, über die Nothwendigkeit einer Uebersetzung überhaupt nicht zu reflectiren, die ihm erst nach Empfang der Urschrift klar wird.

² Dr. findet hier den Ausdruck 'echt alexandrinischer Weltbürgergesinnung' und einen Beweis für die alte Quelle des Ep.

³ Ar. S. 89, 90, vgl. Preuschens Zeitschrift S. 268 (Niese, Gesch. der griech. und maked. Staaten II S. 110). Man braucht nur meine Testimonia S. 121, 11. 122, 2. 123, 15. 133, 3 mit Epiph. und Genossen (S. 89. 135, 14. 152, 3) zu vergleichen, um zu sehen, wie die Tradition sich phantastisch ausgestaltet.

⁴ An Ar. § 121 klingt Ep. S. 147, 2 meiner Ausgabe (= Lagarde Symmicta II S. 164, 70) und S. 153, 31 Lag. an.

hinausgeht, so folgt er nur einer Tradition, deren Entwicklung wir verfolgen können. Schon dem Philo treffen die inspirirten Uebersetzer im Wortlaut wunderbar zusammen. Demgemäss betonen Irenaeus und Clemens die getrennte Arbeit, der Verfasser der Cohortatio und Cyrill von Jerusalem die später oft erwähnten 70 οἰκίσκοι. Diese Tradition (nicht eine alte Quelle) hat Ep., der nachweislich Cyrill benützt¹, sich mit einer seiner würdigen rationalistischen Correctur angeeignet. Ep. kennt nur 36 οἰκίσκοι, in jedem ein Paar von Uebersetzern (Testim. S. 140). Jedem Paar wird abwechselnd je ein Buch zur Uebersetzung gegeben (S. 140, 18 ff.), und so kommen 36 Texte zu Stande (S. 158, 71 Lag.)². Demgemäss treten später 36 Vorleser zur Collation des Textes auf (Testim. S. 141, 2). Diese Theilung der Arbeit soll wie auch die Beihülfe der Tachygraphen die Leistung der Arbeit in 72 Tagen glaublicher machen.

Dieselbe elende Mache und dieselbe Abhängigkeit von den uns bekannten Quellen verrathen auch die Briefe: bei Ar. erfolgt die Freilassung der Juden, weil der König damit die Gunst Eleazars gewinnen will. Wenn Ptolemaios bei Ep. (S. 145, 19 ff.) diese Freilassung früher geschehen und den Juden schon bekannt sein lässt, so ist hier offenbar der ursprüngliche und besser verständliche Zusammenhang bei Ar. verkehrt. — Wenn ferner der König seine Fürsorge für die Juden S. 145, 24. 25 mit unverkennbarem Anklang an Matth. 25, 36 ff. rühmt, so ist die christliche Mache klar. Noch ungeschickter ist das Verfahren am Anfang des zweiten Briefes, das Dr. freilich besonders angemessen findet. Derselbe König, der um die jüdischen Schriften bittet, beginnt mit einem aus Sirach und Hohenlied³ contaminirten Citate, kennt die Schriften also schon auffallend gut. — Wenn Ptolemaios

¹ Wörtliche Berührungen habe ich zu S. 140, 7. 141, 7. 144, 4 angemerkt; vgl. auch S. 143, 22. 23 mit 138, 1.

² Aus eigener Phantasie erfindet er, dass gewisse textkritische Zeichen des Origenes die Bezeugung einer Variante durch ein oder durch zwei Uebersetzerpaare andeuten; s. Preuschens Zeitschrift S. 277.

³ Dr. kann Woch. Sp. 1117 'den Zweifel nicht unterdrücken, dass diese Schriftnachweisungen nicht von Wendland herrühren' und wirft mir vor, dass ich nicht Rotthammers Nachweis dieser Bibelcitate (Z. f. w. Th. 1889 S. 359) citirt hätte. Ich hatte längst mit Hülfe der englischen Concordanz selbst die Citate identificirt, dann den Nachweis bei Hody und endlich bei Rotthammer gefunden. Die Forderung, dass ein Editor den Apparat mit Prioritätsansprüchen im Nachweise von Bibelcitate belasten soll, finde ich seltsam. Dienen wir Menschen oder

bei Ep. S. 146, 1 den Tisch (vgl. S. 115) an Stelle des von heiliger Stätte geraubten sendet, so kann Ep. nur durch die Erinnerung an die Eroberung durch Titus irregeleitet sein. Damals wurde der Tisch entführt, dessen Abbild wir auf dem Relief des Titusbogens sehen. Ar. § 52 erwähnt richtig den im Tempel befindlichen Tisch, nach dessen Muster der von Ptolemaios geweihte gearbeitet sein soll. — Endlich konnten an Stelle Eleazars die Schriftgelehrten als Adressaten nur zu einer Zeit genannt werden, wo sie längst als die natürlichen Erben des jeder Bedeutung beraubten Priesterthums erschienen. Diese beiden Anachronismen wären bei Justus, der die Katastrophe des Jahres 70 mit erlebt hatte, unmöglich.

Also alle inneren Gründe lassen den Bericht des Ep. als ein spätes und schlechtes Machwerk erkennen, nichts weist auf eine unbekannte Hauptquelle, wie Dr. sie annimmt. Seine äusseren Gründe weiter sind aus der Luft gegriffen. Er nimmt für die Cohortatio¹ und Ep. eine gemeinsame Quelle an. Als Beweis gilt ihm ein Punkt, in dem beide gerade völlig differiren. Der Verfasser der Coh. kennt 70 οἰκίσκοι und redet von strenger Einzelhaft, in der jeder für sich das Werk vollendet, so dass 70 (72) Uebersetzungen vorauszusetzen wären. Ep. lässt, wie wir sahen, die Uebersetzer paarweise in 36 οἰκίσκοι arbeiten und nur 36 Uebersetzungen zu Stande kommen. Trotzdem Ep. geschwätzig genug ist, um gar nicht missverstanden werden zu können, trotzdem wir die Einzelhaft in 70 Klausen bei den S. 116 genannten und zahlreichen späteren Zeugen wiederfinden, zerreisst Dr. den Zusammenhang der Coh. mit dieser allbekannten Tradition und will uns glauben machen, dass der Autor seine Auffassung aus einem Missverständniss der Quelle des Ep. geschöpft habe. Dies Missverständniss, das nach Dr.s Meinung nahe läge, will er uns dadurch glaubhaft machen, dass Augustin dieselbe Dummheit be-

dienen wir der Wahrheit? Die Hauptstelle liess sich schon mit Hülfe des alten Trommius II 753 b finden.

¹ Trotz Draesekes Klage über meine 'unbelehrbare Hartnäckigkeit' (Woch. 1119) habe ich keinen Anlass, auf die Apollinarios-Frage einzugehen. Der Editor des Ap. wird ja vor allem zu hören sein, wenn er nach Jülichers Gründen zu reden für nöthig findet. Mit der Zeugenschaar, die Dr. neuerdings für seinen Ap. sammelt, ist es seltsam bestellt. Sehr gegen seinen Willen figurirt der Verfasser der Sibyll. Blätter als Autorität in dieser Frage, weil er S. 56 sagt: 'so nennt man jetzt den Verfasser'.

gangen haben soll¹. Dieser Gewaltakt an den beiden Autoren ist die Grundlage seines Beweises für die gemeinsame Quelle der Coh. und des Ep. Und dabei nennt der Verf. der Coh. ausdrücklich seine Hauptquelle. Er hat, wie er sagt, die Geschichte in Alexandria erzählt bekommen². Was nöthigt denn, diesen Worten zum Trotz, eine andere von ihm verschwiegene Quelle anzunehmen?

Also mit der gemeinsamen Quelle ist es nichts. Und wäre sie erwiesen, so müsste man energisch gegen ihre von Dr. beliebte Benennung protestiren. Die directe Benutzung des Justus in der Coh., die für den chronographischen Theil nach Gutschmid noch Völter behauptete, ist durch Schürers und Neumanns Beweisführung als unmöglich erwiesen, die Abhängigkeit der Coh. von Africanus zur Evidenz gebracht worden³. Und auch wenn Völter Recht hätte, so wäre Dr.s Postulat, dass nun Justus auch für die Septuagintalegende die Quelle sein müsse⁴, ganz willkürlich,

¹ In den Worten *De civ. dei* XVIII 42 (Testim. S. 164, 4) *cum ad hoc opus separatim singuli sederint*. Aehnlich in der Testim. S. 164 angeführten Stelle der *Doctrina christiana*, die sich polemisch auf Hieronymus bezieht (s. Preuschens Zeitschrift S. 290). Schon aus Hier., der die Tradition von den cellulae bekämpft, oder aus dem ihm bekannten Filastrius (Testim. S. 161, 12) musste Aug. die übliche Tradition kennen. — Ohne jeden Grund will Dr. S. 247 auch die folgenden Worte Augustins *ita enim eorum fidem Ptolemaeo placuit explorare* von Ep. herleiten. Wörtliche Parallelen bieten vielmehr Filastrius S. 161, 11, Irenaeus S. 123, 22, Cyrill S. 138, 11, ohne dass man darum eine Quellenfrage stellen dürfte. Ebenso ungewiß ist, ob die Tradition von zwei Briefen gerade aus Ep. stammt (vgl. Testim. S. 121, 19). Sicher und in meiner Ausgabe bemerkt ist nur, dass Aug. im Anfang des Hier. Chronik benutzt. — Dr.s Forderung, dass ich sein 'Forschungsergebniss hätte zum Ausdruck bringen sollen' (Woch. 1120), ist also unberechtigt.

² Er weist dann auf litterarische Quellen zur Bestätigung, Philo, Josephus und andere. Zwei nicht sichere Anklänge an Jos. habe ich vermerkt.

³ Die Litteratur bei Schürer, *Gesch. des jüd. Volkes* III⁸ S. 554.

⁴ Als Argument wird noch für Ep. das $\delta\upsilon\omicron\ \delta\upsilon\omicron$ (Testim. S. 140, 11) geltend gemacht (vgl. 140, 2 $\zeta\upsilon\gamma\eta\ \zeta\upsilon\gamma\eta$), das vielleicht aus Justus übernommen sei (S. 245). Aber diese distributive Wiederholung wäre bei dem sprachkundigen Ep. nicht auffallend und kann auch Nachbildung eines neutestamentlichen Gebrauches sein; vgl. Wellhausens Skizzen und Vorarbeiten VI S. 190. — Beiläufig bemerkt, werden sprachliche Erscheinungen, die, wie Wellhausen selbst S. 191 andeutet,

ja unmöglich. Die Frage, wie der redselige Bericht des Ep. in einer Chronik überhaupt Platz haben konnte, wie er einem Autor zuzutrauen ist, von dem Photius cod. 33 bemerkt ἔστι δὲ τὴν φράσιν συντομωτάτος τε καὶ τὰ πλείστα τῶν ἀναγκασιότατων παρατρέχων, kümmert Dr. gar nicht¹.

Diese Gründe haben mich seiner Zeit bestimmt, über Dräseskes Hypothese hinwegzugehen. Möchten sie Dr. belehren, dass es auch in diesem Falle keine unbelehrbare Hartnäckigkeit, sondern eine wohl begründete Ueberzeugung war, die meine Skepsis bestimmte, und möchten sie ihn veranlassen, seinen neuen Justus zu den Todten zu legen! Wenn er das Gleiche mit seinem neuen Apollinarios, seinem neuen Dionysios, seinem neuen Eusebios von Emesa, seinem neuen Prokop thäte² — seinen Georgios von Laodicea hat er ja wohl begraben —, würde er m. E. seinem wissenschaftlichen Rufe besser dienen als durch unermüdliche Wiederholung der gleichen Einfälle und erneuten Druck alter Sätze. Mögen diese Seiten, aus denen sonst leider nichts zu lernen ist, an einem Beispiele zeigen, wohin eine Quellenkritik führen kann, die nicht mit Schriftstellern, sondern mit verständnislosen Abschreibern rechnet, die nur den Autoren eigene Gedanken und Kombinationen zutraut, die das Glück haben, uns verloren zu sein, die der Frage nach Wahrheit oder Tendenz des Berichteten ängstlich aus dem Wege geht, aber mit einem neuen Autornamen Wunder was gewonnen zu haben glaubt!

Berlin.

Paul Wendland.

in der κοινή ganz gewöhnlich und aus der griechischen Sprachentwicklung zu erklären sind, doch besser nicht unter den Beispielen von Aramaismen aufgeführt, z. B. Periphrasen wie ἦν ἔχων, ἴσθι εὐνοῶν (Wellh. S. 192, vgl. meinen Aristeas S. 185, Gelzers Leontius S. 199. 200, die Bonner Ausgabe des Callinicus S. 136), manche Beispiele für Parataxe wie ἀφεξ ἐκβάλλω, der unterschiedslose Gebrauch von εἰς und ἐν, von εἰς und τις (s. die Bonner Ausgabe der Vita Porphyrii S. 121). Auch Marc. 6, 43 ist das partitive ἀπό und die Auslassung des Indefinitum nicht ungrisch (Aristeas S. 174, 222). Ein Irrthum ist es, wenn Wellh. S. 190 zu Luc. 13, 9 die Auslassung der ersten Apodosis so ist es gut im Griechischen für unmöglich erklärt.

¹ Unter dem Strich sei auf Dr.s sophistische Verwerthung des Zonaras als Zeugen S. 237 hingewiesen.

² Ich rede hier nur von den Hypothesen Dr.'s, über die ich mir ein eigenes Urtheil gebildet habe.